

Wesen und Funktionalität im Standard des Weißen Schweizer Schäferhundes

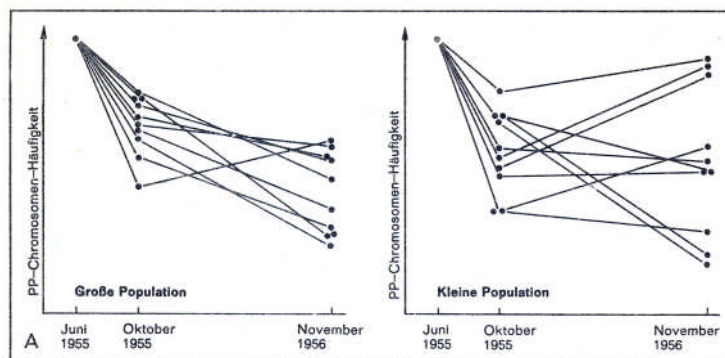
1. Besonderheit der Rasse

Die Entstehung der Rasse ist uns bekannt und wurde vielfach beschrieben (Von Döllen, G. u. a., 2003; Michoux, B. u. a. 2001)

Der Ursprung der Rasse liegt in der Ausgrenzung des Farbschlages Weiß der Rasse Deutscher Schäferhund seit dem Jahr 1933, als der Schäferhundverein den Ausschluss dieses Farbschlages aus dem Standard beschloss.

Somit liegt eine wesentliche Besonderheit der nun mittlerweile als neue Rasse anerkannten Population darin, dass sie sich aus einer kleinen Teilpopulation herauskristallisierte. Dabei war dieser Farbschlag auch ursprünglich bei der Rassegründung schon rezessiv im Genpool enthalten (Greif, Großvater des Stammvaters „Horand von Grafrath“), es handelt sich um keine Mutation (z. B. Albinismus).

Populationsgenetisch ist das insofern interessant, als dass kleine Populationen einer schnelleren Evolution unterliegen als große, da innerhalb kurzer Zeit eine viel größere Varianz entsteht.



Varianz der PP-Chromosomen in großen und kleinen Drosophila-Populationen

Abb. 1: Varianz in verschiedenen großen Drosophila-Populationen (Vogel, G. u. Angermann, 1971)

Durch den rezessiven Erbgang der weißen Fellfarbe (bei schwarzer Pigmentierung der Haut!) sind alle Allele für andere Fellfarben ausgemerzt (Elimination).

Es kann aber auch sein, dass nur mitgeführte Allele, die sich im größeren Genpool nicht durchsetzen konnten, in der Teilpopulation angehäuft werden (Alleldrift).

Es bestünde theoretisch die Möglichkeit, aufgrund der breiteren Streuung von Merkmalen, schnellere Entwicklungsschritte in die eine oder andere Richtung zu nehmen.

Da man bei polygenen Eigenschaften (z. B. Verhaltensmerkmale) die Kopplungsmechanismen kaum kennt, wäre das aber mit der hohen Gefahr verbunden, auch gleichzeitig unerwünschte Effekte auszuwählen oder aber auch Merkmale zu verlieren, die für den Erhalt der biologischen Vitalität notwendig sind.

Nur an *einem* „Rand“ der Häufigkeitsverteilung zu selektieren bedeutet immer, den Genpool der Population extrem einzuschränken. Man erhielte hier den gleich zu setzenden Effekt, wie bei starker Inzucht.

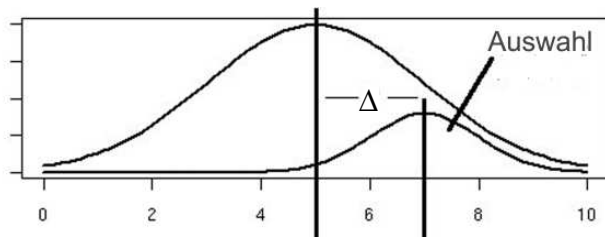


Abb. 2: Normalverteilung und Auswahl an einem „Rand“

2. Verhaltensmerkmale und Ursprung von Wesen und Funktionalität beim Schäferhund

Die Tiere, die bei der Rassebegründung Deutscher Schäferhund beteiligt waren, dienten vorwiegend Wanderschäfern zur Begleitung der Schafherden. Sie hatten hütende (lenkende), treibende und begrenzt auch schützende Aufgaben. Sie mussten also in Zusammenarbeit mit dem Schäfer vielfältige Arbeitsweisen an den Tag legen. Die Ursprungshunde dieser Rasse waren Arbeitshunde, die auf ein vielseitiges Verhaltensrepertoire, bezogen auf Schäfer und Herde, ausgesucht wurden. Man findet hier laut Coppinger (2001) **kein hypertroph** ausgeprägtes Muster in der Aktionskette der Jagd (bzw. des Beutefangverhaltens). Im Gegensatz zum Border Collie, der als Spezialist im unwegsamen Gelände seiner Herkunftsregion und später im Koppelgebrauch z. B. das Fixieren und Anpirschen favorisiert ausprägte, ist er eher der Allrounder.

Es war aber eine **verstärkte Ausprägung von Verhaltensweisen aus dem Funktionskreis Sozialverhalten** nötig, einerseits um die Zusammenarbeit mit dem Schäfer sicher zu stellen, andererseits gegenüber den Tieren der Herde funktionstüchtig zu sein. Kennzeichnend ist eine hohe Soziale Kompetenz (gegenüber dem Menschen und den zu hütenden Tieren), die beinhaltet z. B.

- ausgezeichnete Kommunikationsfähigkeit
- Einordnungsbereitschaft
- hohe Bindungsbereitschaft
- ein hoher „Willen zu gefallen“ („Will to please“)
- Durchsetzungsvermögen und Selbstbewusstsein gegenüber den zu hütenden Tieren

Definition Soziale Kompetenz

= Fähigkeit, das Geschehen des Zusammenlebens so zu gestalten, dass im Rahmen der gegebenen Umstände alle daran Beteiligten nachhaltig bestmöglichen Nutzen haben.

= Soziale Signale und Bedürfnisse anderer wahrnehmen und situationsgerecht darauf eingehen können = Einhalten von Regeln zur Organisation und zur Aufrechterhaltung gegenseitigen Vertrauens im Dienst der Gemeinschaft

(Weidt, A., 2005, S. 190)

Weitere notwendige Verhaltensweisen, die sich auf verschiedene Funktionskreise beziehen, waren

- angemessene Problemlösungsfähigkeit
- hohes Lernvermögen
- Ausdauer und Elan in Bezug auf die auszuübende Tätigkeit

- geringe Ablenkbarkeit
- Geduld, gepaart mit einem ausreichend hohem Reaktionsvermögen
- schnelles Beruhigungsvermögen
- ausgeglichene Bilanz von Erregung und Hemmung

Diese Kombination von Eigenschaften, die die Persönlichkeit dieses "Hütehundes" prägten, garantierte der daraus hervorgehenden Rasse ihre Einsatzvielfalt im Dienste des Menschen. Aber auch seine Prädestination als Sozialpartner in der Familie leitet sich davon ab, vorausgesetzt, der Mensch versteht sich wirklich als ein Teil der Partnerschaft und achtet die rassebedingten Bedürfnisse des Hundes.

3. Weißer Schweizer Schäferhund laut FCI-Standard und Interpretation

Zur Einschätzung der so genannten „rassetypischen“ psychischen und physischen Eigenschaften ist es zunächst notwendig, sich über die im Rassestandard beschriebenen Angaben ein klares Bild zu machen. Aus den umgangssprachlichen „Beschreibungen“ im Standard sind eine Zielvorstellung und eine für die Rasse akzeptable Bandbreite von nötigen, möglichen oder auch unerwünschten Verhaltensweisen abzuleiten. Konkret auf Funktion und Wesen weisen folgende Aussagen hin:

FCI-Standard Nr. 347

Klassifikation: Gruppe 1/Sektion 1: Schäferhunde ohne Arbeitsprüfung

Verhalten und Charakter:

**Temperamentvoll, nicht nervös, aufmerksam und wachsam;
gegenüber Fremden gelegentlich etwas zurückhaltend,
niemals ängstlich oder aggressiv**

Verwendung:

**Familien- und Begleithund mit ausgesprochener Kinderliebe,
aufmerksamer Wächter,
freudiger und gelehriger Arbeitshund**

Detailbeschreibung- ausschließende Fehler:

Ängstlichkeit, Aggressivität

Professor Peter Friedrich unterzog den Standard des Weißen Schweizer Schäferhundes in Vorbereitung einer Veranstaltung der Wesens- und Zuchtkommission des BVWS e. V. (Friedrich, P., 2008) einer umfassenden Analyse. Er deckte Widersprüche auf und gab Hinweise zur Wesensprüfung von Zuchttieren.

Die Problematik wurde zur Veranstaltung und in deren Auswertung ausführlich diskutiert. Auch Bestrebungen der FBBSI, einen Wesensstandard für die Rasse ausführlicher zu verfassen und ein Wesensprofil zu erstellen, führte z. T. zu recht umfangreichen und hin und wieder kontroversen Diskussionen innerhalb verschiedener Gremien des Vereins. Das ist ein normaler Prozess, da man hier (u. U. noch extremer als beim Exterieur) ganz besonders der Verführung unterliegt, persönliche Vorlieben einfließen zu lassen.

Im Ergebnis analytischer Arbeit und unter Einbeziehung von Fachliteratur und fachmännischer Unterstützung, kann zum gegenwärtigen Zeitpunkt von den zur Bearbeitung benannten Personen (Fesser, H. u. Forke, B.) eine Standardinterpretation vorgelegt werden.

Es ist zu berücksichtigen, dass zur Erhaltung der Gesundheit und Vitalität und damit zur Sicherstellung der Funktionalität, die im Standard beschriebenen Faktoren der Anatomie und des Exterieurs (z. B. Pigmentierung) nicht entkoppelt betrachtet werden dürfen, da sie auch wesentlichen Anteil haben.

Weiterhin ist zu bemerken, dass sich sowohl Verhaltensmerkmale als auch Charaktereigenschaften, die die Persönlichkeit eines Individuums ausmachen, erst durch adäquate Förderung ausprägen!

Standardinterpretation der Rasse Weißer Schweizer Schäferhund (WSS) hinsichtlich Wesen und Funktionalität

Charakter und Temperament

Der WSS hat ein angenehmes Temperament. Er ist motorisch aktiv (bewegungsfreudig) und aufmerksam. Ihn sollten Motivierbarkeit, Lern- und Spielfreude auszeichnen.

Dabei bleibt er leicht zu lenken und zu kontrollieren.

Die Reaktivität ist von mittlerer Stärke, das Beruhigungsvermögen hoch. Die Toleranz gegenüber Reizen aus der normalen belebten und unbelebten Umwelt sollte hoch sein.

Er zeichnet sich durch hohe soziale Kompetenz aus.

Die Interaktionen des Hundes sind überwiegend von freundlicher (aktivierend-interaktiver), aber unaufdringlicher Kontaktbereitschaft gekennzeichnet.

Idealerweise erwünscht

- Verhaltenstendenzen in Richtung emotionaler Stabilität (Gelassenheit, Selbstsicherheit, Entspanntheit, nervale Belastbarkeit)
- Offenheit für neue Erfahrungen (Lernfähigkeit, Intelligenz, Aufmerksamkeit, Interessiertheit, Problemlösungsfähigkeit)
- Verträglichkeit, Umgänglichkeit
- Spiellust und Motivierbarkeit
- Nervale Erregungs- und Hemmungsprozesse haben eine ausgeglichene Bilanz

Toleriert

- leichte Introvertiertheit (abwartend-reaktives Verhalten)

Unerwünscht

- emotionale Instabilität (nervöses, angespannt-unsicheres Verhalten)
- in Verbindung mit unsicher-vermeidendenden Interaktionen
- passives, träges, motivationsloses oder gehemmttes Verhalten (in unangemessenen Situationen)
- Übererregbarkeit

Ausschließend

- ausgeprägte oder generalisierte Ängstlichkeit, Angstaggressivität
- unangemessene Aggressionen in friedlicher Situation

Verwendung

Familien- und Begleithund
freudiger und gelehriger Arbeitshund (Allrounder)

Idealerweise erwünscht

- aktiv gehaltener Familien- und Begleithund mit hoher sozialer Kompetenz
- der gut trainierbar ist und sportlich geführt werden kann
- der über Potenzen für vielseitige Ausbildungen verfügt, um als Arbeitshund eine „Lebensaufgabe“ mit seinem Teampartner zu bewältigen

Erläuterung zu Charakter und Temperament:

Durch das Zusammenwirken von Charaktereigenschaften und Temperament ergeben sich relativ stabile Verhaltenstendenzen. Das macht die Persönlichkeit mit ihrer ganz individuellen Struktur aus. Die Palette der Ausformungen ist breit (eben individuell). Bildlich kann man sich die Einordnung der „Hundepersönlichkeit“ am besten innerhalb der Quadranten des Persönlichkeitszirkels vorstellen.

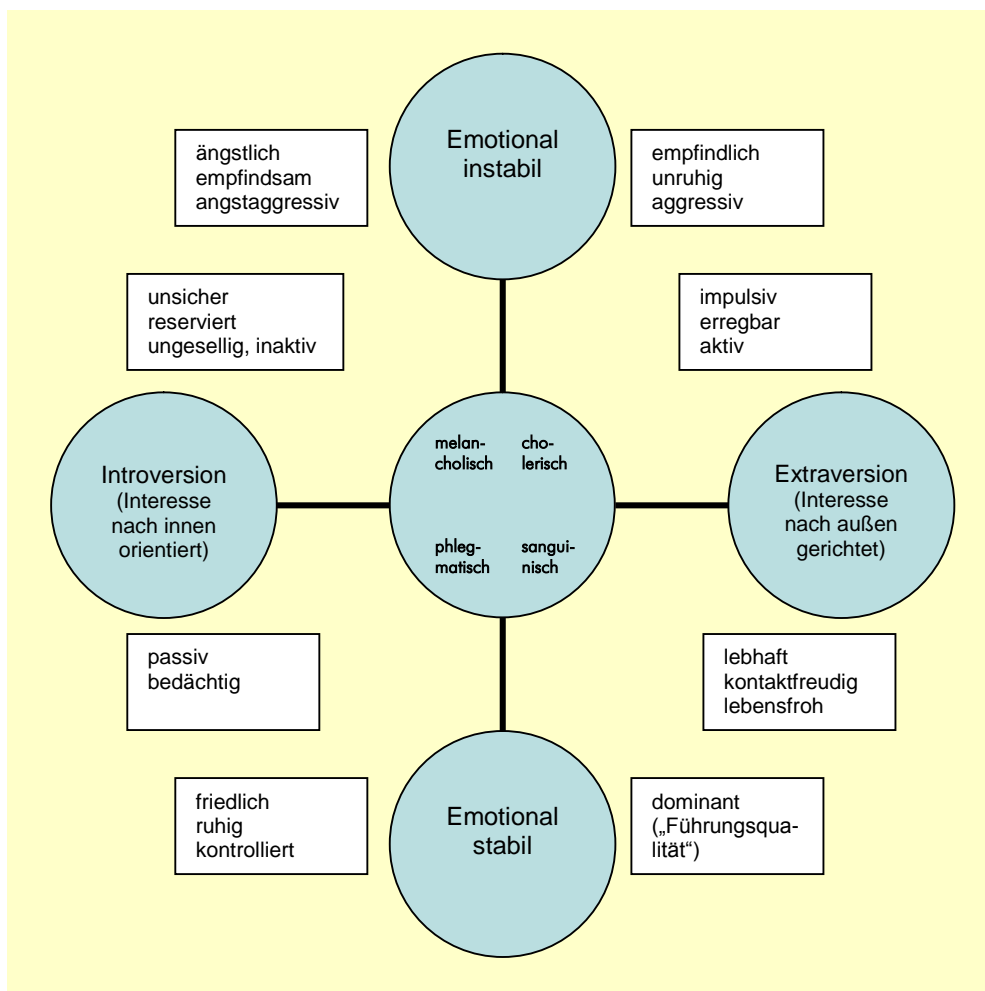


Abb. 3: Die vier Quadranten des Eysenck'schen Persönlichkeitszirkels (in Anlehnung an Sigrist, C., 2007)

Diese Verhaltenstendenzen bewegen sich zwischen **emotionaler Stabilität** und Instabilität, beziehen sich auf mehr oder weniger **Verträglichkeit, Offenheit gegenüber neuen Erfahrungen**, kennzeichnen **Interaktionen** und den Grad von **Verlässlichkeit, Zielorientiertheit** einschließlich „Arbeitswillen“ („Big-Five-Modell“ nach Gosling, aus: Miklósi, A., 2007).

Der Begriff Temperament dient vorwiegend der Beschreibung der dynamischen Prozesse („Ablaufprozesse“). Dazu gehören die Beweglichkeit der Nervenprozesse, das Verhältnis von Erregungs- und Hemmungsprozessen, das Aktivitätsniveau, die Reiz-Reaktions-Beziehungen usw.

Erläuterung zu Verhaltensweisen aus den verschiedenen Funktionskreisen:

Zur Rassebeschreibung ist die Betrachtung von Verhaltenstendenzen in mehreren Funktionskreisen besonders relevant.

Sozialverhalten zum Menschen

Der WSS ist ein Hund mit hoher sozialer Kompetenz.

Idealerweise erwünscht

- ausgezeichnete Kommunikationsfähigkeit
- Einordnungsbereitschaft
- hohe Bindungsbereitschaft
- ein hoher „Willen zu Gefallen“ („Will to please“)
- situationsangemessenes Stressmanagement

Das sichert im Allgemeinen seine Sozialverträglichkeit, die Geduld gegenüber Kindern und die Fähigkeit, zur Bezugsperson (den Bezugspersonen) eine sichere Bindung aufzubauen, einschließt.

Idealerweise erwünscht

- Sichere Bindung = optimale Balance zwischen Selbständigkeit und Bindung (der Hund zeigt Freude und Nähe zur Bezugsperson, gleichzeitig interessierte Exploration der Umwelt, er ist zuversichtlich, freundlich, offen gegenüber Neuem)

Unerwünscht

- Unsicher-ambivalente Bindung = zu eng, klebend (ängstlich und abhängig von der Bezugsperson, extrem belastet durch Alleinsein; permanenter Versuch, die Stimmung der Bezugsperson zu erfassen, Einschränkung des Erkundungs- und Neugierverhaltens)

Beutefangverhalten

Es gibt beim Schäferhund anlagebedingt kein hypertroph ausgeprägtes Bewegungsmuster innerhalb der Aktionskette des Beutefangverhaltens (der Jagd).

Orten/Fixieren/Hetzen/Packen existieren abgekoppelt voneinander und sind durchschnittlich angelegt, individuelle Unterschiede sind gegeben. Deshalb ist es möglich, bei Erfordernis durch Frühförderung eine gute Trainierbarkeit von gewünschten Verhaltensweisen zu erreichen.

Idealerweise erwünscht

- Der WSS sollte im Rahmen einer gewissen Bandbreite und in Abhängigkeit von seinen Talenten variabel förderbar sein.

Das bedeutet:

Die Stärken des WSS liegen offensichtlich im Bereich des Ortens/Suchens.

Fixieren und Hetzen können entsprechend den Tätigkeitsanforderungen (Anzeigen in verschiedensten Varianten, Agility) leicht nutzbar gemacht werden.

Erfahrungsgemäß ist die Art des Packens („Griffdisposition“) genetisch bedingt (Friedrich, P., 2008) was Auswirkungen z. B. auf die Apportierleistung und das Griffverhalten (z. B. im Vielseitigkeitssport) hat.

Die vorhandene Anlage (das Talent, die besondere Eignung) eines Individuums sollte erkannt und wenn gewollt, gefördert werden. Auf jeden Fall sollte eine Beschreibung der besonderen Leistungsfähigkeit erfolgen (Kennzeichnung der speziellen Fähigkeit).

Territorialverhalten

Eine geringe bis mittlere Ausprägung kann vorhanden sein. Im eigenen Terrain ist der WSS aufmerksam gegenüber seiner Umwelt und er registriert Veränderungen. Er kann durchaus eine angemessene souveräne Wachsamkeit zeigen, wenn ihm das als Aufgabe zuteil wird.

Unerwünscht

- aus Unsicherheit resultierendes „Geklaffe“
- angstbedingtes, erlerntes offensives Drohverhalten
- angstaggressiver Rutenklemmer

Spielverhalten

Im Spiel zeigt sich das Verhaltensrepertoire des WSS lustbetont und ohne Ernstbezug. Dadurch entwickeln sich physische und psychische Fähigkeiten sowie soziale Umgangsformen. Es stellt eine bedeutende Lerngelegenheit dar.

Spiel enthält angeborene Elemente aus ganz verschiedenen Funktionskreisen, die frei kombiniert werden.

Spiel findet nur im entspannten Feld statt, es ist leicht störbar und widerspiegelt somit die innere Befindlichkeit und psychische Belastbarkeit. Es lässt Rückschlüsse auf das Aktivitätsniveau, die Ausdauer der Aufmerksamkeit, die Ablenkbarkeit, die Anpassungsfähigkeit, die Reizintensität zur Auslösung einer Reaktion und das Verhältnis von Annäherung zu Rückzug zu. Es widerspiegelt wesentliche Merkmale der Persönlichkeit und des Temperaments.

Idealerweise erwünscht

Ausgeprägtes Spielverhalten, das innere Sicherheit, Vielfalt und Flexibilität der Verhaltensweisen widerspiegelt.

Erkennbar sollte eine gewisse Frustrationstoleranz sein.

Erkundungsverhalten

Neugieriges Erkunden äußert sich im aktiven Aufsuchen und Untersuchen neuer Reizsituationen aus der Umwelt. Es setzt ebenso wie das Spielen eine psychisch unbelastete Situation voraus und ist neben dem Spiel die wichtigste Grundlage für Lernprozesse.

Erkundungsverhalten entwickelt sich auch in Abhängigkeit von der Bindungsqualität (Bezugsperson). Es spiegelt das wachsende Selbstvertrauen und gleichzeitig das Vertrauen zur verlässlichen Bezugsperson wider.

Idealerweise erwünscht

Offenheit gegenüber neuen Reizen bei optimaler Balance zwischen Selbständigkeit und Bindung sowie Erregung und Hemmung.

Beachtung:

Übertriebenes, nervöses Erkunden zeigt einen erhöhten Erregungszustand an. Es ist situationsbedingt u. U. auch als Anzeichen von Stress (oder als Übersprungshandlung) zu bewerten.

Erläuterung zur Verwendung:

Das Zusammenspiel aller Verhaltensweisen in ihrer individuellen Ausprägung prädestiniert den WSS als Familien- und Begleithund, wenn ihm gegenüber Verständnis für seine Bedürfnisse entgegengebracht wird.

Durch seine Qualitäten im Sozialverhalten zum Menschen ist er leicht zu führen, wenn konsequente Erziehung und etwas Einfühlungsvermögen seitens der Bezugsperson investiert werden. Er braucht keine „harte Hand“. Die schnelle Auffassungsgabe erfordert aber auch Kreativität und Intelligenz des Halters.

Dieser wird dann belohnt durch einen sozial hoch motivierten, freudig arbeitenden Teampartner mit Arbeitswillen und großem Potenzial für sportliche Betätigung.

Durch frühzeitige, aber altersgemäße Förderung, kann der gut veranlagte WSS entsprechend seiner individuellen Fähigkeiten zum Arbeitshund in verschiedensten Sparten ausgebildet werden.

4. Zusammenfassung und Schlussfolgerungen

Für eine vernünftige Zuchtauswahl der Rasse Weißer Schweizer Schäferhund ist ein „Wesensprofil“ hilfreich. Die Erstellung sollte auf der Basis moderner ethologischer Erkenntnisse und unter Berücksichtigung der Besonderheit der Rasse erfolgen.

Das schließt die Trennung der akzeptablen von nicht akzeptablen Verhaltensweisen ein. Die Einordnung der Individuen der jeweiligen Population und die Kennzeichnung besonderer Eignungen, überdurchschnittlicher Fähigkeiten und Fertigkeiten von Individuen sind ein darauf aufbauendes Vorhaben.

Die Zielvorstellungen für **gewünschte** und **erforderliche** Verhaltensweisen müssen streng nach biologisch sinnvollen Gesichtspunkten formuliert werden.

Gesundheit und genetische Vitalität müssen im Vordergrund stehen. Der Hund ist ein komplexes Ganzes, er summiert sich nicht aus einzelnen Merkmalen.

Eine Überbetonung einzelner Eigenschaften oder Äußerlichkeiten ist zu vermeiden.

Die ideale Vorstellung ist nur die eine Seite. Der Rassedurchschnitt ergibt sich aus einer **Bandbreite**. Diese ist für den Erhalt eines möglichst breiten und gesunden Genpools auch möglichst weit zu fassen.

- Die Bandbreite darf nicht so gewählt werden, dass nur an einem Rand der Normalverteilung selektiert wird.
- Die Bandbreite ist so zu wählen, dass sich Tendenzen zur Qualzucht (starke Unsicherheit, gesteigerte oder generalisierte Ängstlichkeit) verbieten.

- Die Bandbreite ist so zu fassen, dass immer ein sozial verträglicher und gesellschaftsfähiger Hund **erziehbar** ist.
- Das wird durch die enorme Anpassungsfähigkeit des Hundes vorwiegend durch optimale Aufzuchtbedingungen, die Erziehung und die Entwicklung einer sicheren Bindung realisierbar.
- Die individuellen Ausprägungen im Rahmen der Bandbreite sichern die unterschiedlichen Ansprüche an den zu haltenden Hund und eine vielseitige Verwendbarkeit, so wie sie für Schäferhunde typisch war und ist.
- Das setzt Wissen um eine „Passung“ von Hund und Halter mit seinen Lebensumständen voraus (beim Züchter und beim Welpenkäufer).
- Eine Selektion, die Zeitmangel und fehlendes Verständnis für den Hund (sprich die Unfähigkeit der potenziellen Halter bezüglich der Erziehung des Hundes!) kompensieren soll, wäre unverantwortlich.
- Art- und rassegerechte Beschäftigung oder Ausbildung der Hunde erfordert Hilfestellung des Vereins gegenüber den Welpenkäufern und Mitgliedern.
- Züchter und Funktionäre fungieren als Multiplikatoren von Einstellungen, sie sind die Vermittler von Wissen und Bindeglieder zur Öffentlichkeit.

5. Literaturverzeichnis

Arnold, W. u. a. (2007).

Herdes Lexikon der Psychologie. Band 2.
Verlag HOHE GmbH, Erfstadt.

Coppinger, R. u. Coppinger, L. (2001).

Hunde – Neue Erkenntnisse über Herkunft, Verhalten und Evolution der Kaniden.
animal learn Verlag, Bernau.

Friedrich, P. (2008).

Zuchteignungsbeurteilung beim Weißen Schweizer Schäferhund.
Material (unveröffentlicht) zur Veranstaltung des BVWS e. V. am 2. Februar 2008, Leipzig.

Lambrich, M. (2007).

Vergleichende Verhaltensentwicklung von Junghunden (3.-10. Lebensmonat) der Rasse Border Collie unter verschiedenen Nutzungsbedingungen.
Diss. Physiologisches Institut, Tierärztliche Hochschule Hannover und Zoologisches Institut, Christian-Albrechts-Universität, Kiel.

Michoux, B., Jumentier, D., Gérard, P. (2001).

Weißer Schäferhund – heute –.
Kynos Verlag, Mürlenbach.

Miklósi, A.. (2007).

Eine Frage des Charakters.
In DOGS 6/2007, Gruner + Jahr AG & Co KG, Hamburg.

Vogel, G. u. Angermann (1971).

Taschenbuch der Biologie. VEB Gustav Fischer Verlag, Jena.

von Döllen, G. u. P, Bender, M. (2003).

Weißer Schäferhunde – Classic.
Verlag von Döllen, Worpsswede.